

Zweite Samuel 12, 1 – 10, 13 - 15 Predigt am Elften Sonntag nach Trinitatis, 03. 08. 2008, in der Ev. Hoffnungskirche zu Pankow

Wir haben als Evangelium das Gleichnis Jesu vom Pharisäer und Zöllner gehört.

Der Pharisäer sagt: ‚Ich faste zweimal die Woche und gebe den Zehnten von allem, das ich einnehme. Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie dieser Zöllner.‘

Hätte Jesus das Gleichnis anders erzählen sollen? Etwa so, dass er ihm ins Wort fiel:

„Doch, doch – du bist nicht anders als dieser Zöllner?“

Müssen wir dahin geführt werden, ohne wie ein Zöllner zu leben, aber wie ein Zöllner zu sprechen: „Gott sei mir Sünder gnädig“ und das entspringt unserer Selbsterkenntnis, ist **nicht** eine Phrase?

Der heutige Sonntag will uns mit seinen biblischen Lesungen an die Frage heranführen: Wer bin ich? D.h. Wie stark bin ich? Vermag ich dem Bösen zu widerstehen? Gibt es Grenzen meines Widerstandes?

Wie Jesus dem Pharisäer nicht ins Wort fiel, schreibt er auch uns nicht vor, wie wir uns selbst sehen sollen. Wir müssen den Weg zur Selbsterkenntnis selber gehen.

Franz Kafka sagt über ein gutes Buch: „Ein Buch ist die Axt gegen das gefrorene Meer in uns.“ Was heißt das?

Welches gefrorene Meer soll aufgebrochen werden?

Ich lese 2. Samuel 12, 1 – 15 in Auswahl:

1 Und der Herr sandte Nathan zu David. Als er zu ihm kam, sprach er zu ihm: Es waren zwei Männer in einer Stadt, der eine reich, der andere arm.

2 Der Reiche hatte sehr viele Schafe und Rinder;

3 aber der Arme hatte nichts als ein einziges kleines Schäflein, das er gekauft hatte. Und er nährte es, dass es groß wurde bei ihm zugleich mit seinen Kindern. Es aß von seinem Bissen und trank von seinem Becher und schlief in seinem Schoß, und er hielt's wie eine Tochter.

4 Als aber zu dem reichen Mann ein Gast kam, brachte er's nicht über sich, von seinen Schafen und Rindern zu nehmen, um dem Gast etwas zuzurichten, der zu ihm gekommen war, sondern er nahm das Schaf des armen Mannes und richtete es dem Mann zu, der zu ihm gekommen war.

5 Da geriet David in großen Zorn über den Mann und sprach zu Nathan: So wahr der HERR lebt: der Mann ist ein Kind des Todes, der das getan hat!

6 Dazu soll er das Schaf vierfach bezahlen, weil er das getan und sein eigenes geschont hat.

7 Das sprach Nathan zu David: Du bist der Mann! So spricht der HERR, der Gott Israels: Ich habe dich zum König gesalbt über Israel und dich errettet aus der Hand Sauls

8 und habe dir deines Herrn Haus gegeben, dazu seine Frauen, und habe dir das Haus Israel und das Haus Juda gegeben; und ist dir da zu wenig, will ich noch dies und das dazu tun.

9 Warum hast du denn das Wort des HERRN verachtet, dass du getan hast, was ihm missfiel? Uria, den Hetiter, hast du erschlagen mit dem Schwert, seine Frau

hast du dir zur Frau genommen, ihn aber hast du umgebracht durchs Schwert der Ammoniter.

10 Nun so soll von deinem Haus das Schwert nimmermehr lassen, weil du mich verachtet und die Frau Urias, des Hetiters, genommen hast, dass sie deine Frau sei.

13 Da sprach David zu Nathan: Ich habe gesündigt gegen den HERRN. Nathan sprach zu David: So hat auch der HERR deine Sünde weggenommen; du wirst nicht sterben.

14 Aber weil du die Feinde des HERRN durch diese Sache zum Lästern gebracht hast, wird der Sohn, der dir geboren ist, des Todes sterben.

15 Und Nathan ging heim.

Und der Herr schlug das Kind, das Urias Frau geboren hatte.

Das Nathan – Gleichnis nimmt auf das vorausgehende Verhalten Davids Bezug.

David sah Bathseba, während sie badete.

Sie wird in seinen Palast geholt. Die Folge ist, dass sie schwanger wird.

David lässt ihren Mann Uria aus dem Feld holen, betrunken machen, führt ihn zu Bathseba, aber der pflichtbewusste Soldat sagt: ‚Ich kann nicht bei meiner Frau schlafen, während meine Kameraden im Krieg sind.‘ Der Plan, das kommende Kind, Uria unterzuschieben, misslingt.

David veranlasst, - eiskalt, brutal, hinterhältig - ihn im Schlachtfeld so aufstellen zu lassen, dass er fällt und stirbt.

„Es war ein reicher Mann, der hatte sehr viele Schafe und Rinder. Und es war ein armer Mann, der hatte nur ein Schaf. Es aß von seinem Bissen und trank aus seinem Becher und schlief in seinem Schoß ...“

Wie konnte David, der reiche Mann „mit den vielen Schafen und Rindern“ das tun?

War es bloße „Habgier“ Habgier, wie Nathan es in seiner Parabel nahelegt?

‚Ich nehme dir die Frau weg, weil ich sie haben will. Fertig. Ich bin eben so ein Scheusal von einem Menschen, der macht, was ihm gefällt, auch wenn du sterben musst?‘

War es eine krankhafte Habgier?

Der Dichter Stefan Heym hat in seinem Buch „Der König – David – Bericht“ den Dialog zwischen David und Nathan weiter geschrieben:

Er übernimmt die Worte des David: „Ich habe gesündigt wider den Herrn“ und lässt ihn dann aber gegenüber Nathan – und damit Gott – die Worte sagen:

„Aber es ist zumeist Bathsebas Schuld. Ich weiß nicht, wie und ich weiß nicht warum, ich bin wie Ton in den Händen dieses Weibes.“

Natürlich ist das abgrundtief mies, alles auf Bathseba zu schieben und sich selber als schuldlos hinzustellen. Dennoch liegt in der Weiterdichtung Stefan Heyms die Wahrheit über die Tiefe dieser Erzählung.

Was ist Schuld nach unserer Erzählung? Wann gerät ein Mensch in Schuld?

Sagt diese Erzählung, Schuld ist, dass ein Mann, egal was ist, eine Frau haben und lieben will ohne Rücksicht auf anderes? „Du bist der Mann!“, der alles macht, wenn er eine bestimmte Frau haben will?

Und wie ist es bei den Frauen? Sind sie anders als die Männer, von Natur aus einem Mann ergeben, einzig auf ihn ausgerichtet, natürlich monogam?

Es gibt einen französischen Filmklassiker aus dem Jahr 1961: „Jules und Jim“. Die große Schauspiel – Legende Frankreichs der 60 – 70 iger Jahre, Jeanne Moreau, spielt in ihm die Hauptrolle der Catherine.

Jim und Jules lieben Catherine. Catherine aber kann sich weder für Jim noch für Jules entscheiden, obwohl sie mit Jules verheiratet ist und ein Kind mit ihm hat.

Sie liebt zeitweise sehr intensiv den Jim.

Sie liebt außerdem noch Albert. Sie ist mit Jim zusammen, dann aus Mitleid mit Jules und geht auch mal zu Albert, weil er sie so wunderbar auf seiner Gitarre begleitet, wenn sie selbst verfasste Chansons vorträgt.

Alle drei Männer werden von der selbstbewussten Catherine wie Puppen hin und her geschoben. Zuletzt bringt sie Jim um, fährt mit ihm über eine Brücke in den Tod.

Gibt es Treue einer Frau zu **einem** Mann?

„Bist du ehrlich, machst du dir, Frau, nichts vor“, so die Botschaft des Filmes, „so ist es ein Irrtum, dass eine schöne und attraktive Frau eine lebenslange Liebe nur zu einem Mann hat.“

Sind wir Männer alle David?

Sind alle Frauen wie Catherine?

Am Beispiel dieser Geschichte aus Davids Leben kommt eine Botschaft bis in unsere Tage: Die Sünde im biblischen Sinn ist eine solche Macht, die so stark ist und so mächtig und so gebieterisch und so vereinnahmend sein kann, dass viele Menschen ihr erliegen: „Ich bin wie Ton in den Händen dieses Weibes“, lässt Stefan Heym seinen David sagen.

Die Stärke dieser Sünden - Macht ist zudem dadurch gekennzeichnet, dass sie mir, wenn ich ihr folge, Glück und Freude verheißt ... was dann ja auch tatsächlich folgen kann. David ist mit Bathseba glücklich geworden. Sie schenkte ihm nach der ersten Totgeburt den Salomo.

Diese Davidserzählung steht natürlich in Beziehung zu dem Evangelium vom Pharisäer und Zöllner und damit zu der Frage nach dem wahren Wesen des Menschen.

Ist es eine Selbsterkenntnis, die es zu erarbeiten gilt: „Gott, sei mir Sünder gnädig?“

Alles sträubt sich, das gesunde Selbstbewusstsein rebelliert.

Wer kann und will damit leben, sich als „Sünder“ zu verstehen?

43 % der Deutschen wählten Adolf Hitler. 1939 waren es 90%, die ihm zustimmten. Daniel Goldmann nennt das Volk der Deutschen ein Volk der Mörder.

Wie hätten wir uns damals entschieden? Hätten wir dieser riesigen Zustimmung widerstanden?

Nach Umfragen unter uns, ist der größte und erste Wunsch des Gegenwartsmenschen, im Fernsehen zu erscheinen. Wir mögen das belächeln, aber sind wir frei von dem, was hinter diesem schlichten Wunsch steht? Wie frei sind wir von dem einen und einzigen Wunsch, berühmt, anerkannt, gelobt und dauernd beachtet zu werden?

Will ich, auch wenn ich es nicht will, dennoch immer im Vordergrund stehen

Gibt es einen Verkehrsunfall, dann rennen die Menschen nur so hin. Als ich auf dem Dorf wohnte, setzten sich viele sofort ins Auto und fuhren zum Unfallort.

Kennen wir diese heimliche Freude, wenn ein anderer zu Schaden kommt, auch wenn wir das bewusst nicht wollen?

Die biblische Erzählung von David und Bathseba möchte uns sagen, dass es viel zu platt oder, mit Kafka gesprochen, viel zu „gefroren“ über den Menschen gedacht ist, wenn ich sage:

„Ich faste zweimal die Woche und gebe den Zehnten. Das bin ich.“

Sie möchte diese gefrorene, platte Ansicht über uns zerstören.

Und schließlich:

Das von David gezeugte erste Kind muss sterben. Was, um des Himmels willen, kann das Kind für das Verhalten seiner Eltern?

Die Erzählung enthält aus meiner Sicht gerade an ihrer unverständlichsten Stelle einen Fingerzeig zum Neuen Testament.

Gott lässt das unschuldige Kind der beiden sterben. Weil dieses Kind starb, musste David nicht sterben.

1000 Jahre später wird es den „Davidssohn“ Jesus geben, dessen Mutter aus dem Geschlechte Davids.

Dieser Unschuldige wird einmal für den Pharisäer und den Zöllner, den Davidstyp und die Chaterin sterben.

Die Sünde, die wir tun, entstammt dem Dilemma, dass Gott uns die Freiheit gab und wir in dieser Freiheit leider, leider, es sei geklagt, oft genug dem Bösen erliegen.

Wenn der unschuldige Jesus Christus für meine Sünde gestorben ist, dann ist er für meine Unfähigkeit gestorben, gut zu sein. Lasse ich mich von der Bibel an die Hand nehmen und gehe mit ihr den Weg, wonach das Eis der Selbstherrlichkeit gewichen ist und ich mich wie klares Wasser sehe: als der Versuchung oft genug ausgeliefert, dann bedeutet der Tod des Davissohnes gleichzeitig mein Leben.

Wenn Jesus Christus aber mit seinem Tod eines nicht bewirken wollte, dann ist es dieses:

Er wollte nicht, dass ich auch nur einen Millimeter im Kampf gegen die Versuchung weiche.

Er wollte, dass ich mit IHM UND DURCH IHN immer neu anfangen und dass ich im Bewusstsein, mit ihm verbunden zu sein, eine höhere Kraft empfangen, um der Versuchung zu widerstehen.

Weil er uns in der Heiligen Taufe an unserer Hand gefasst hat, weil wir seitdem mit ihm verbunden sind, haben wir anfälligen Menschen eine Kraft, die wir ohne ihn nicht hätten.

Ulrich Kappes